

Ordnung, Durchdringung und Darstellung dem Autor überlassen. Und hier gelingen ihm manche Kabinettstücke der Vermittlung und Zusammenschau! Wiederum gestaltet er den Text eindringender und thematisch vielseitiger als in den vorherigen Bänden. Auch die Lagennamen des Bodenseeweiens interessieren ihn (S. 133f.) oder die Fachwerkformen der Dörfer (S. 145f.) bzw. das seltene Ereignis der Seegründe (S. 163f.), des Zufrierens des Bodensees. Hingewiesen sei auch auf die Darstellung der Reformation in Konstanz (S. 187f.) und des Konstanzer Konzils mit der Aburteilung und Verbrennung von Jan Hus (S. 185 ff.).

Auch die Themen der Bilder wurden nochmals vielseitiger: In diesem Band sind auch viele Museumsexponate sowie Abbildungen der Buchmalerei (Richental, S. 104ff.) aufgenommen. Zur Abrundung wird auch die Natur des Raumes gezeigt (z. B. S. 111f.). Die Fotos gewannen weiter an gestalterischer Sicherheit und an Modernität der graphischen Einordnung. Viele doppelseitige Aufnahmen vermitteln großformatige Eindrücke; viele andere Aufnahmen sind an mehreren Seiten randlos bzw. formatfüllend gedruckt. Viele Fotos holen die Gegenstände und Bildthemen näher und heller an den Betrachter heran, als es in der Wirklichkeit möglich ist. – Wir sind sicher, daß bei der Neuauflage der ersten Bände, die stets eine umfassende Bearbeitung darstellen, die nun gewonnenen thematischen und gestalterischen Möglichkeiten für Text und Bilder ebenfalls aufgegriffen werden. Die brillanten Bilder stammen übrigens von der Verlegerin, Frau Isa Beerbaum, zusammen mit dem Fotografen Peter Kuhn.

Druckfehler sind ausgesprochen selten. Es ist eine ganz seltene Ausnahme, daß dem immensen Gedächtnis des Autors eine Verwechslung unterlaufen ist: so findet sich als Hus-Forscher eingeführt ein »P. de Vogüé« (S. 186). Tatsächlich gibt es eine gelehrten Benediktiner Adalbert de Vogüé, der 1961 eine wichtige Studie über Kassian veröffentlicht hat. Für Hus zu befragen ist der gelehrte Benediktiner Paul de Vooght, der in der gleichen Zeit publiziert hat. De Vooght minimalisiert nicht eigentlich die dogmatischen Fragen im Werk von Hus; er weist nach, daß seine Richter teilweise in größerer Spannung zum Lehramt standen als er, daß also die Bandbreite der verschiedenen damals vertretenen dogmatischen Auffassungen das harte Urteil gegen einen allein nicht rechtfertige.

Eine solche Verwechslung ist bei einer Neuauflage mit wenigen Strichen zu korrigieren. Im übrigen dürfte hier – nach Jahrzehnten der Erforschung des oberschwäbischen Barock und nach vielen Jahren der Arbeit an dieser mehrbändigen Gesamtschau – ein Werk eine fast klassische Gestalt gefunden haben, vom ansprechenden Erzählten bis zum religiösen und kunstgeschichtlichen Gehalt, von der thematischen Vielfalt bei Bild und Text bis hin zu einer meisterhaften Form der Fotos. Karl Pellens

HARTMUT MÜLLER: Predigt in Farbe. Spätbarocke Fresken von Johann Anwander und Joseph Wannenmacher in Schwäbisch Gmünd. Fotos von JOHANNES SCHÜLE (Gmünder Kunstbücher 3). Schwäbisch Gmünd: Einhorn 1984. 68 S. 44 Abb. Pappbd. DM 38,-.

Der Titel des Bildbandes erinnert an eine vielzitierte Stelle in den Episteln Gregors des Großen, an der er die Bilder als »Schrift« für die Ungebildeten, die »illiterati«, empfiehlt. Dieses Bildverständnis wird über das Mittelalter hinaus tradiert und findet eine verstärkte Wiederaufnahme in der barocken Monumentalmalerei der Gegenreformation. Der vorliegende Band unternimmt es zum erstenmal, die aus dem 18. Jahrhundert stammenden Fresken in der Gmünder Augustinerkirche, der Kirche des Dominikanerklosters (»Prediger«), in St. Franziskus, St. Katharina und St. Leonhard in Text und Bild vorzustellen. Besonders verdienstvoll ist die fotografische Dokumentation der Fresken durch Johannes Schüle in ihrem jetzigen Erhaltungszustand, da einige der Wandgemälde durch Umweltbelastungen nicht nur gefährdet, sondern bereits stark beschädigt sind.

Ziel der Arbeit Hartmut Müllers ist es, diese Fresken »auf dem Hintergrund historischer und kulturgeschichtlicher Voraussetzungen zu deuten« (S. 7). Seiner Zielsetzung gemäß versucht der Verfasser anhand von süddeutschen Beispielen das Kunstverständnis des Barock, der ein Gesamtkunstwerk als Synthese von Architektur, Plastik und Malerei anstrebt, für den nicht fachkundigen Leser verständlich zu machen. Dabei argumentiert er an manchen Stellen allzu gefühlsästhetisch.

Müller behandelt nach einer ausführlichen Erklärung von Technik und Geschichte der Freskomalerei die beiden in Gmünd tätigen Maler Johann Anwander und Josef Wannenmacher. Johann Anwander (1715–1770) aus Rappen bei Mindelheim im Allgäu, der zum Schülerkreis des Augsburger Akademiemalers Johann Georg Bergmüller gehörte, schuf Fresken etwa für die Pfarrkirchen von Ammerfeld, Wiesloch und Unterkochen sowie für die Klosterkirchen der Augustinereremiten in Lauingen und Münsterstadt in

Unterfranken. Als Hauptwerk des Künstlers gilt die Arbeit am Goldenen Saal in Dillingen. In Gmünd arbeitete Anwander in der in der Mitte des 18. Jahrhunderts umgebauten Kirche des Augustinerklosters. Das Programm der Kirche zeigt in theatralischer Inszenierung Szenen aus dem Leben des hl. Augustinus, wie Taufe, Versuchung und mystische Schau. Besonders ausführlich beschreibt der Verfasser die großen Deckenfresken von Chor und Langhaus, die er als einzige dem Künstler selbst zuschreibt. Er gibt hier neben der detaillierten ikonographischen Aufarbeitung auch eine stilgeschichtliche Einordnung Anwanders in die Tradition der süddeutschen Freskomalerei des 18. Jahrhunderts. Der das barocke Kunstverständnis bestimmende Zusammenhang von Bildprogramm und Kirchenbau wird somit am konkreten Beispiel aufgezeigt. Vier Jahre nach dem Umbau der Augustinerkirche wurde mit der Barockisierung der Dominikanerkirche begonnen; der Auftrag zur Ausmalung ging wieder an Anwander. Die Fresken des Langhauses, die als sein Gmünder Hauptwerk gelten und Stationen aus dem Leben des Kirchenpatrons darstellen, sind Anfang des 19. Jahrhunderts zerstört.

Josef Wannemacher (1722–1780) aus Tomerdingen malte die Pfarrkirchen in Straß bei Ulm, Oberelchingen, Deggingen, Thalfingen, die Dominikanerkirche in Rottweil und die Kathedrale von St. Gallen aus. In Gmünd versieht er die Klosterkirche der Franziskaner der Tradition des Ordens gemäß mit kleinformatigen Deckenbildern, die das Leben des hl. Franz zum Thema haben. Als ikonographische Besonderheit fällt eine Himmelfahrtsdarstellung des Heiligen auf. Die Fresken im Chor sind dem Marienleben gewidmet. Nach der Ausmalung von St. Franziskus erhielt der Künstler den Auftrag, die 1749–53 barockisierte Kapelle des Katharinenspitals mit Fresken auszuschnücken. Die Seitenwände zeigen die Passion Christi, die Decke das Leben der hl. Katharina von Alexandrien. Wannemachers letzte Arbeit in Gmünd war die Freskierung der Friedhofskapelle St. Leonhard, die 1775–77 modernisiert wurde. Der Bestimmung der Kirche gemäß, beziehen sich die Bilder auf die letzten Dinge: Tod, Jüngstes Gericht, Himmel und Hölle. Auch bei der Besprechung der Werke Wannemachers fällt die Souveränität des Verfassers in der Bildbeschreibung und die kenntnisreiche ikonographische Deutung auf. Zum besseren Überblick und zur Orientierung des Lesers wären Bildunterschriften mit laufenden Nummern und Hinweise darauf im Text nützlich gewesen. Deckenpläne der einzelnen Kirchen mit einer kurzen Angabe der Bildinhalte hätten den Zusammenhang und Aufbau der Bildprogramme deutlicher werden lassen. Bedauerlich, aber verständlich ist, daß die außerhalb Gmünds entstandenen Werke der Künstler und zeitgenössische Parallelen ganz ohne Bildbeleg bleiben. Doch kann zusammenfassend festgestellt werden, daß es der Verfasser in der vorliegenden Arbeit, deren qualitätvolle Bildausstattung besonders hervorzuheben ist, verstanden hat, in essayistisch lesbarem Stil einen auch für den Laien gewinnbringenden Beitrag zur landeskundlichen Kunstgeschichte zu leisten.

Gabriele Moll

8. Orts- und Pfarreigeschichte

JOSEF REHM: 900 Jahre Bußmannshausen. Geschichte eines schwäbischen Dorfes im Rottal. Hrsg. von der Gemeinde Schwendi. Buxheim: Martin Verlag 1985. 132 S. Zahlr. Abb. Ppb. DM 15,-.

Der Geschichte des kleinen Pfarrdorfes Bußmannshausen, seit der Gemeindereform zur Großgemeinde Schwendi (beide Lkr. Biberach) gehörig, nahm sich mit viel Fleiß der einheimische Josef Rehm an. Wie häufig bei Ortsgeschichten der Fall, will der Verfasser seinen Lesern eine »Heimatgeschichte« an die Hand geben, die ohne größere Schwierigkeiten zu bewältigen ist.

Dies gilt es zu berücksichtigen, wenn man das vorliegende Heimatbuch in die Hand nimmt. Rehm gibt darin einen geschichtlichen Überblick über Dorf und Pfarrei von den »Urzeiten« bis in die Gegenwart. Zum ersten Mal wurde Bußmannshausen 1083 in der Gründungsurkunde des Klosters St. Georgen erwähnt. Über den Ortsadel und andere Besitzer kam die Herrschaft 1434 in den Besitz der Familie von Roth (später Rodt). Eng verbunden ist die Familie in der Neuzeit mit der Geschichte des Bistums Konstanz, dessen bischöfliche und reichsfürstliche Würde drei Familienmitglieder erreichten (Marquard Rudolf von Rodt [1689–1704], Franz Konrad Kasimir Kardinal von Rodt [1750–1775] und Maximilian Christoph von Rodt [1775–1800]). Auf ihr Wirken scheint der Verfasser besonders stolz zu sein, widmet er doch den Bischöfen je eigene Biographien. Nach dem Aussterben der Rodt übernahmen 1800 die verwandten Freiherren von Hornstein die Herrschaft, bis die Oberhoheit 1806 an Württemberg fiel. Lesenswert sind auch die kleineren Abschnitte, die in die Gegenwart hineinführen, und der Anhang, bieten sie doch viel Information zur inneren Entwicklung des Dorfes. Rehm hat sich redlich Mühe gegeben, das Wichtigste zusammenzutragen.